

Die Eidese als Grundlage pränataler, perinataler und frühkindlicher Erinnerungen

S. Petry

Höchberg, Deutschland

Abstract

In a special form of regression therapy, clients gain systematic access to mental records of traumatic experiences that go back to the early prenatal phase. The mental recording and the unusually intensive and detailed reproduction of these events can be interpreted as eidetic phenomena and can be clearly distinguished from cognitive mental records or memories. The “eidetic memory” that underlies these phenomena is apparently formed very early on in embryonic development. The contents of this memory can cause psychic and somatic disorders.

Zusammenfassung

In einer besonderen Form von Rückführungstherapie gewinnen Klienten/innen systematisch Zugänge zu Gedächtnisaufzeichnungen traumatischer Erlebnisse, die weit in die pränatale Phase zurückreichen. Die Aufzeichnung und die ungewöhnlich intensive und detailreiche Reproduktion dieser Geschehnisse lassen sich als eidetische Phänomene deuten und scharf gegen kognitive Gedächtnisaufzeichnungen bzw. Erinnerungen abgrenzen. Das diesen Phänomenen zugrunde liegende „eidetische Gedächtnis“ wird offenbar schon sehr früh in der embryonalen Entwicklung ausgebildet. Seine Inhalte können Ursache psychischer und somatischer Störungen sein.

Vortrag auf der 5. Arbeitstagung der ISPPM „Ursprung und Gegenwart – Zur Erlebnisunmittelbarkeit pränataler und perinataler Erfahrung“, Heidelberg, 1.–3.10.1993

Correspondence to: Siegfried Petry, Hans-Sachs-Str. 82, 97204 Höchberg, Tel. (0931) 407689

I. Organismische Voraussetzungen

Die Eidese

Die Protokollanalyse beruht auf einer Fähigkeit des Menschen, die seit langem bekannt, aber wenig erforscht ist und die *Eidese* genannt wird. Sie ist „die sehr plastische Vorstellung und das (fast) reale Erleben (eigentlich: Wiedererleben – Anm. d. Verf.) früher wahrgenommener Ereignisse“ (Zetkin-Schaldach, 1985). In dieser Definition kommt der wesentliche Unterschied einer eidetischen zu einer „normalen“ Erinnerung deutlich zum Ausdruck: Eine eidetische Erinnerung ist so plastisch und intensiv, daß sie beinahe einem neuerlichen Erleben gleichkommt. Auch die in diesem Zusammenhang häufig benutzten Begriffe „photographisches“ bzw. „phonographisches“ oder „filmisches Gedächtnis“ sollen die Genauigkeit der eidetischen Erinnerungen beschreiben, schränken sie aber auf visuelle oder akustische Wahrnehmungen ein. Wie später eingehend beschrieben wird, kann die Eidese jedoch sämtliche Arten von Sinneswahrnehmungen und darüber hinaus erheblich mehr umfassen. Außerdem werden diese Vergleiche der Intensität eidetischer Erinnerungen nicht gerecht: Die Eindrücke beim Betrachten eines Photos oder beim Anhören einer Schallplatte bleiben weit hinter dem „fast realen Erleben“ einer Situation zurück.

Bei Erwachsenen sind eidetische Fähigkeiten nur ausnahmsweise oder rudimentär anzutreffen, während nach neuerer Auffassung alle Kinder bis zum dritten oder vierten Lebensjahr sie besitzen sollen. Sie werden jedoch meist nicht erkannt und beachtet. Mit zunehmendem Alter gehen sie im allgemeinen mehr und mehr (wenn auch nicht gänzlich) verloren, und dies vielleicht gerade darum, weil sie nicht beachtet und benutzt werden. Weder in der Familie noch im Kindergarten oder der Grundschule werden sie gepflegt; durch die dort vorherrschende, geforderte und geförderte Art des Lernens werden sie eher zerstört als erhalten. Auch die dominierende Bedeutung des geschriebenen und gesprochenen Wortes in unserer Kultur trägt zur Zerstörung, mindestens aber zur Einschränkung eidetischer Fähigkeiten bei. Nur beim Memory-Spiel fällt Erwachsenen regelmäßig auf, daß sie gegen ihre vier- oder acht-, ja selbst noch zehnjährigen Partner nicht die geringste Chance haben. Der Grund dafür ist der Rest eidetischer Fähigkeiten, den die Kinder immer noch besitzen: Ihrem „photographischen Gedächtnis“ prägt sich die Position der aufgedeckten Memorykarten schnell und recht zuverlässig ein; sie können später gleichsam noch sehen, wo die gesuchten Karten liegen.

Erwachsene, denen die Eidese wenigstens teilweise erhalten geblieben ist, werden Eidetiker genannt. Zu ihnen gehörte J. W. v. Goethe, der bekannteste visuelle Eidetiker. Er konnte, nachdem er ein Bild, eine Landschaft oder eine Gruppe Menschen in einem Salon kurze Zeit betrachtet hatte, mit geschlossenen Augen eine sehr genaue und detaillierte Schilderung davon geben. Dabei sah er die betrachtete Situation förmlich vor seinem inneren Auge. W. A. Mozart dagegen war ein auditiver Eidetiker; er konnte eine einmal gehörte Symphonie innerlich wieder hören und dabei notengetreu aufzeichnen – einschließlich der bei der Aufführung gemachten Fehler. Auch seine schriftlichen Wiederga-

ben von Reden sind „Resultate eines filmischen Gedächtnisses“ (Frauchinger, 1991).

Der Philosoph Johann Gottlieb Fichte war als Kind Gänsehüter auf einem Gut in der Oberlausitz. „Der Gutsherr kommt eines Sonntags um die Mittagszeit in das Dorf und ist höchst betrübt darüber, daß er die Predigt versäumt hat. Aber man tröstet ihn: Der Hütejunge Fichte könne alle Predigten wortwörtlich wiederholen. In der Tat kopiert der kleine Fichte der Pfarrer nach Wort, Ton und Gesten so vollendet, daß der Gutsherr entzückt zu Entschlüssen kommt, die der philosophischen Welt am Ende ihren Fichte bescheren: er läßt den Gänsehüter auf seine Kosten ausbilden.“ (Weisedel, 1991)

Der geniale Mathematiker John von Neumann (1903–1957) las als Achtjähriger zwei Seiten eines Telefonbuchs und konnte dann mit geschlossenen Augen Namen, Adressen und Telefonnummern wiederholen. Einer seiner Mitarbeiter am Institut für Advanced Studies in Princeton erinnerte sich: „Soweit ich das beurteilen kann, konnte er ein Buch oder einen Artikel, den er einmal gelesen hatte, wörtlich wiederholen; das konnte er sogar Jahre später ohne Zögern. Bei einer Gelegenheit wollte ich diese Fähigkeit prüfen und fragte ihn nach dem Anfang von Dickens ‚Eine Geschichte zweier Städte‘, woraufhin er ohne Pause sofort begann, das erste Kapitel zu rezitieren und weitermachte, bis ich ihn nach zehn oder fünfzehn Minuten bat, aufzuhören.“ (Regis, 1989).

Diese Fähigkeiten fallen offensichtlich völlig aus dem Rahmen dessen heraus, was im Laufe der letzten hundert Jahre (Ebbinghaus, 1885; Riedel, 1967) als normale Lern- und Gedächtnisleistungen ermittelt und dokumentiert wurde. Die Messungen Riedels haben gezeigt, daß die Geschwindigkeit, mit der ein Mensch Informationen bewußt wahrzunehmen vermag, die ihm durch seine Sinnesorgane vermittelt werden, sehr gering ist (maximal 16 bit/s), und daß die Geschwindigkeit, mit der Informationen gelernt, d. h. im Gedächtnis gespeichert werden, noch um ein bis zwei Zehnerpotenzen kleiner ist. Wohl jeder, der nicht mit einem photographischen oder phonographischen Gedächtnis begabt ist, weiß aus Erfahrung, wie lange es dauert, z. B. englische Vokabeln, ein mehrstrophiges Gedicht oder gar einen seitenlangen Prosatext auswendig zu lernen. Erst wenn man sich dies bewußt macht, kann man die Leistungsfähigkeit des „eidetischen Gedächtnisses“ annähernd würdigen. Zur Verdeutlichung möchte ich den Unterschied zwischen eidetischem und „normalem“ Lernen noch an einem einfachen Beispiel demonstrieren:

In Abbildung 1 finden Sie eine Figur mit einem graphischen Muster. Bitte versuchen Sie, sich dieses Muster so einzuprägen, daß Sie glauben, es anschließend zeichnen zu können. Messen Sie die Zeit, die Sie für den Lernvorgang brauchen, und vergleichen Sie am Ende Ihre Zeichnung mit dem Original. Wie genau ist – abgesehen von der Größe – Ihre Reproduktion?

Wenn Sie ausgeprägte visuell-eidetische Fähigkeiten besitzen, dann genügt es Ihnen, das Muster einige Sekunden lang zu betrachten, um es anschließend richtig zeichnen zu können. Sie brauchen dazu nur die Augen zu schließen, das Erinnerungsbild zu betrachten und anschließend Stück für Stück zu kopieren.

Wenn Sie diese Fähigkeiten nicht haben, dann werden Sie etwa folgendermaßen vorgegangen sein: Sie haben die Figur in einem inneren Monolog so

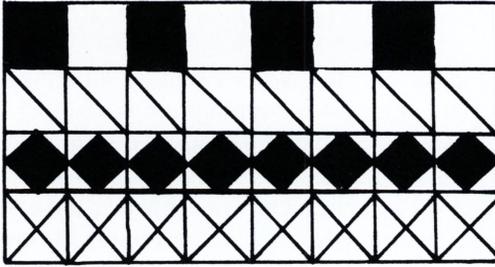


Abb. 1

genau wie möglich beschrieben, d. h. Sie haben den Sinneseindruck der Figur in Begriffe und Sätze umgesetzt („kodiert“) und diese Beschreibung auswendig gelernt. Eine brauchbare Beschreibung lautet etwa so:

Die Figur ist ein Rechteck, das doppelt so lang wie breit ist. Es ist in vier gleiche waagerechte Streifen geteilt, die wiederum in acht quadratische Felder zerlegt sind. Beim obersten Streifen sind diese Quadrate abwechselnd schwarz und weiß (links beginnend mit schwarz). Beim zweiten Streifen von oben sind in den Feldern die nach rechts fallenden Diagonalen durch einen dünnen Strich markiert. Im dritten Streifen enthalten die Quadrate schwarze, auf der Spitze stehende Quadrate, die einander und die Streifenbegrenzung berühren. Im untersten Streifen sind beide Diagonalen durch Striche markiert.

Anschließend werden Sie versucht haben, die Figur aufgrund der Erinnerung an die Beschreibung zu rekonstruieren. Sie haben dabei nicht – wie der Eidetiker es getan hätte – die *Figur* erinnert, sondern deren *Beschreibung*. Wenn Ihre Beschreibung nicht genau und vollständig war oder wenn Sie sie nicht zuverlässig genug auswendig gelernt haben, wird Ihre Rekonstruktion fehlerhaft sein.

Sie erkennen, wie kompliziert, mühsam und zeitraubend der ganze Vorgang selbst bei einem so einfachen geometrischen Muster ist. Vielleicht haben Sie bei dem Versuch auch entdeckt, daß Sie wenigstens in geringem Umfang eidetische Fähigkeiten besitzen, was Ihnen die Rekonstruktion dann sehr erleichtert hat.

Auch in vielen literarischen Werken offenbaren sich eidetische Fähigkeiten ihrer Autoren, so in Buchheim (1973), „Das Boot“ und in Bieler (1989), „Still wie die Nacht“ – zwei Beispielen aus jüngerer Zeit. Buchheim erwähnt in seinem späteren Werk „Der Luxusliner“ beiläufig, er habe nach dem Zweiten Weltkrieg „dreißig Jahre lang auf dem Boot gelebt“. Bieler benutzte seine eidetischen Fähigkeiten zur Exploration traumatischer Kindheitserlebnisse bis zurück zur Geburt und hat offenbar während dieses Prozesses seine eidetischen Fähigkeiten noch weiter ausgebildet.

Linda Lovelace, gezwungenermaßen Star des weltberühmten US-amerikanischen Hart-Core-Porno-Films „Deep Throat“, war zwei Jahre lang die Gefangene eines Mannes, der sie zu sexuellen und sado-masochistischem Mißbrauch und auch für die Aufnahmen zu oben genanntem Film „vermietete“. Aus ihrem Buch „Out of Bondage“ (Lovelace/McGrady, 1986) geht unbezweifelbar hervor, daß Linda Lovelace in Hunderten von Sitzungen mit ihrem Co-Autor die

Details ihres Leidensweges eidetisch reproduzierte und wiedererlebte und daß die wiederholten Reproduktionen therapeutische Wirkungen hatten.

Schon die bisher beschriebenen Phänomene, zu denen noch zahlreiche andere kommen, lassen vermuten, daß zwischen dem eidetischen und dem „normalen“ Erinnern ein tiefgreifender Unterschied besteht und daß es sich dabei um zwei gänzlich verschiedene Arten der Erinnerung handelt. Wie schon angedeutet wurde, erstreckt sich der Unterschied jedoch nicht nur auf das Erinnern (die Reproduktion) von Informationen, sondern er zeigt sich bereits bei den jeweils vorausgegangenen Lernvorgängen, das heißt bei der Aufnahme und Speicherung der Informationen. Es erscheint daher angebracht, diese beiden Fähigkeiten auch begrifflich zu unterscheiden, weshalb ich fortan von *eidetischen* bzw. von *kognitiven* Lern- und Reproduktionsvorgängen spreche und zwischen eidetischem und kognitivem Gedächtnis unterscheide. (Mit der Bezeichnung „kognitives Lernen“ folge ich dem Sprachgebrauch der Pädagogischen Psychologie, die damit das eng mit Verstandes- und Bewußtseinsvorgängen verbundene Lernen gegenüber dem „affektiven“ und dem „psychomotorischen Lernen“ abgrenzt.)

Der auffallendste Unterschied zwischen eidetischer und kognitiver Reproduktion besteht darin, daß die eidetische Reproduktion ein neuerliches, fast reales Erleben einer Situation darstellt, während die kognitive Reproduktion lediglich ein abstraktes Erinnern gelernter Informationen ist. Was dies konkret und im Detail bedeutet, zeigt die folgende Gegenüberstellung.

Die hier gegenübergestellten eidetischen und kognitiven Fähigkeiten entsprechen in manchen Details den unterschiedlichen Leistungen des rechts- bzw. linkshemisphärischen Gedächtnisses, wie sie in den letzten Jahrzehnten beschrieben wurden. Doch zweifellos gehen – wie noch gezeigt werden wird – die eidetischen Fähigkeiten weit über die rechtshemisphärischen Gedächtnisleistungen hinaus.

Die oben aufgeführten Unterschiede zwischen eidetischem und kognitivem Lernen lassen sich schon an den klassischen eidetischen Phänomenen erkennen oder daraus ableiten. Über weitere Unterschiede, die ich bei meiner Arbeit mit der Protokollanalyse beobachtet habe, wird später berichtet (s. Abschnitt II).

Da kognitive Erinnerungen häufig auch eidetische Erinnerungen wachrufen (und umgekehrt), und zudem das Phänomen „Eidese“ wenig bekannt ist, werden eidetische und kognitive Erinnerungen im allgemeinen nicht als wesentlich verschieden wahrgenommen. Kleine Kinder vermögen oft nicht einmal eidetische Erinnerungen von gegenwärtigen realen Sinneswahrnehmungen zu unterscheiden. Die sich daraus ergebenden Täuschungen werden von Erwachsenen dann meist der ungezügelter Phantasie der Kinder zugeschrieben oder als Lüge abgetan.

Ich nehme an, daß das bei sehr musikalischen Menschen nicht eben seltene „absolute Gehör“ ebenfalls ein eidetisches Phänomen ist. Dafür spricht auch das Ergebnis eines in den sechziger Jahren in einem Erlanger Kindergarten unternommenen Versuchs: Praktisch alle an dem Versuch beteiligten Kinder besaßen am Ende das absolute Gehör. Ich vermute, daß sie es bereits vorher besaßen, und daß sie lediglich gelernt hatten, ihre Fähigkeit zu benutzen und Töne richtig zu benennen.

*Eidetisches Lernen und Reproduzieren**Kognitives Lernen und Reproduzieren*

Lernen (Einprägen, Speichern) erfolgt nahezu momentan, fast ohne Zeitaufwand (vergleichbar mit einer photographischen Aufnahme, bzw. einer Tonbandaufzeichnung).

Gelernt werden Ganzheiten (Situationen, Strukturen, Bilder, Musikstücke ...).

Sinnliches, konkretes Lernen: Gelernt werden Sinneseindrücke (Farben, Töne, Formen, ...).

Lernen erfolgt unabhängig davon, ob die Inhalte und ihre Zusammenhänge verstanden werden oder nicht.

Lernen erfolgt auch ohne daß alle Details bewußt aufgenommen werden (es genügt z. B. das Betrachten eines Bildes, ohne daß seine Einzelheiten bewußt registriert werden).

Eidetische Gedächtnisinhalte sind dauerhaft und unveränderlich.

Reproduktion = fast reales Wiedererleben
Bei der Reproduktion erlebt der Eidetiker die frühere Situation fast wie real gegenwärtig und kann ihr Informationen über beliebige Details entnehmen.

Lernen erfolgt langsam, erfordert viel Zeit und häufige Wiederholung (s. dazu die Meßergebnisse von Riedel, 1967).

Gelernt werden Details. Genauer: Den beobachteten Details werden Begriffe zugeordnet (z. B. „roter Vorhang mit blauen Kreisen“) und diese „Beschreibungen“ werden gelernt.

Unsinnliches, abstraktes Lernen (Lernen von Symbolen, Zeichen, Begriffen, Zusammenhängen, Sinngehalten ...), an Sprache gebunden.

Ökonomisches Lernen setzt Verständnis voraus. Lernen ohne Verständnis ist noch erheblich mühsamer und zeitaufwendiger.

Lernen setzt voraus, daß alle Lerninhalte bewußt gemacht werden. (Der Weg ins Gedächtnis führt über das „Bewußtsein“). Lernen erfordert daher Konzentration.

Aufzeichnungen im Kurzzeitgedächtnis verschwinden nach einigen Stunden, solche im Langzeitgedächtnis sind anscheinend überdauernd, werden aber bei Nichtgebrauch nach einigen Monaten nach und nach unzugänglich. Außerdem können die Aufzeichnungen im Laufe der Zeit verfälscht werden.

Reproduktion = abstraktes Erinnern
Dabei werden gelernte Informationen zunächst „bewußtseinsgegenwärtig“ gemacht, d. h. sie werden aus dem vorbewußten Gedächtnis ins „Bewußtsein“ übertragen. Aus den erinnerten Details können Ganzheiten (lückenhaft) rekonstruiert werden.

„Hören unter dem Messer“

Dies ist ein weiteres Phänomen, das im Rahmen unserer Betrachtungen interessant ist, das aber erst im letzten Jahrzehnt wissenschaftliche Aufmerksamkeit gefunden hat. Inzwischen gibt es Tausende von Berichten über operierte Patienten, die belegen, daß Patienten unter Narkose zwar betäubt, aber nicht unbedingt taub sind. Gelegentlich können sich Patienten an Vorgänge während der Operation oder an den Eingriff selbst erinnern, häufiger schlummern ihre Erleb-

nisse im Unbewußten und führen zu bleibenden Traumata. (Insbesondere wurde beobachtet, daß abfällige Äußerungen eines Beteiligten über den Körper einer Patientin und pessimistische Prognosen über den Ausgang der Operation oder den anschließenden Heilungsprozeß sich nachteilig auswirkten.)

Während deutsche Forscher (Madler und Pöppel, Universität München) die Ursache dafür in einer zu flachen Narkose sehen, glaubt Bennet (University of California), daß selbst bei ausreichender Anästhesie die Fähigkeit des Gehirns, akustische Reize zu verarbeiten, unberührt bleiben kann. Das Gehör, das Menschen wie Tieren auch als Alarmsystem (selbst im Schlaf) dient, ist womöglich nur sehr schwer auszuschalten. (Zitiert nach GEO, 1988).

Diese Vorgänge zeigen, daß Informationen unter Umgehung des Bewußtseins (d. h. ohne bewußt wahrgenommen worden zu sein) vom Organismus registriert werden können und angemessene Reaktionen (z. B. Erwachen,) unter Umständen aber auch neurotische oder psychosomatische Störungen auslösen können. Dieselben Effekte (Hören unter Umgehung des Bewußtseins und dadurch ausgelöste Störungen) können während einer Protokollanalyse immer wieder an längst vergangenen Geschehnissen beobachtet werden. Ich nehme daher an, daß „Hören unter dem Messer“ auf eidetische Wahrnehmungs- und Speichervorgänge zurückzuführen ist, und daß schädliche Nachwirkungen durch eine protokollanalytische Therapie behoben werden können.

II. Therapeutische Erfahrungen mit der Eidese – Weitere Eigenschaften

Wiedererlangen eidetischer Fähigkeiten

Es gibt Hinweise darauf, daß Erwachsene, die ihre eidetischen Fähigkeiten eingeübt haben, diese durch einen allerdings langwierigen Übungsprozeß wenigstens teilweise wiedergewinnen können.

Meine Erfahrungen (als Therapeut wie auch als Klient) zeigen, daß es möglich ist, durch ein einfaches Training in wenigen Stunden eidetische Fähigkeiten wenigstens ansatzweise zurückzugewinnen, wenn man sich dabei zunächst auf traumatische, körperlich und/oder seelisch schmerzhaftes Geschehnisse in der Vergangenheit beschränkt. Die so wiedererlangten Ansätze reichen aus, um damit eine Therapie beginnen zu können. Im weiteren Verlauf der Therapie werden die eidetischen Fähigkeiten dann gleichsam nebenher weiterentwickelt und vervollkommen. Dabei zeigt sich, daß anscheinend jeder Mensch eine große Menge eidetisch gespeicherter Gedächtnisinhalte besitzt, die normalerweise unzugänglich sind und die einerseits bis in die allerfrüheste Kindheit, ja selbst bis in die Zeit vor der Geburt zurückreichen, sich andererseits aber auch auf das Jugend- und Erwachsenenalter erstrecken. Daraus folgt, daß der im Kindheitsalter einsetzende Verlust der Eidese genaugenommen lediglich die Fähigkeit der eidetischen Reproduktion, nicht aber die der eidetischen Aufzeichnung betrifft. Dementsprechend bedeutet „Wiedergewinnung der Eidese“ auch lediglich Wiedergewinnung der eidetischen Reproduktionsfähigkeit.

Mit zunehmender Übung werden der Klientin bzw. dem Klienten mehr und mehr ihrer/seiner eidetisch gespeicherten Erfahrungen zugänglich, auch solche aus der frühesten Kindheit, aus der es kognitive Erinnerungen überhaupt nicht

gibt. Die kognitive Erinnerung setzt im allgemeinen bei ganz vereinzelt Geschehnissen aus dem vierten oder fünften Lebensjahr ein und wird dann langsam umfangreicher, bleibt aber immer sehr lückenhaft. Frühere Geschehnisse werden anscheinend ausschließlich eidetisch gespeichert. Durch den späteren Verlust der Eidese werden sie unzugänglich, und das Individuum kann sich nur noch an die kognitiven Gedächtnisinhalte erinnern, zu deren wesentlichen Merkmalen ihre Lückenhaftigkeit gehört.

Kognitives Lernen ist (abstraktes) Lernen von Sachverhalten, die durch Begriffe repräsentiert bzw. durch Sätze beschrieben werden. Kognitives Lernen und Erinnern ist also an Sprache gebunden und setzt Sprachverständnis voraus. Da der Beginn der Rückbildung der Eidese zeitlich etwa mit dem Einsetzen der kognitiven Erinnerungsfähigkeit und mit der Perfektion des Sprechens zusammenfällt, kann ein ursächlicher Zusammenhang vermutet werden: Das kognitive Lernen und Reproduzieren scheint das eidetische Reproduzieren (nicht das eidetische Lernen!) zu verdrängen. Über die Gründe dafür kann vorerst nur spekuliert werden. Ein Grund mag die Faszination des Individuums durch die neu erworbenen Instrumente der Sprache und des kognitiven Lernens sein; ein anderer Grund mag darin liegen, daß diese neuen Instrumente sozial sehr geschätzt werden und ihrem Besitzer Ansehen verleihen: Das Kind wird für jedes neue Wort durch Beifall und Anerkennung belohnt. Diese ständige „positive Verstärkung“ fördert das kognitive Lernen sicher in sehr hohem Maße, während das Phänomen der Eidese nicht einmal allgemein bekannt ist und eidetische Reproduktionen bei Kindern entweder unbeachtet bleiben (die wirksamste Form der negativen Verstärkung) oder als Phantasieprodukte oder Lügen diffamiert werden. Maßnahmen zur Pflege oder gar zur Weiterentwicklung eidetischer Fähigkeiten gibt es nirgendwo auch nur ansatzweise.

Dennoch verschwindet die Eidese kaum je ganz; die verbleibenden Reste ergänzen häufig unerkannt die kognitive Erinnerung, sind aber hinsichtlich Art und Intensität individuell unterschiedlich ausgebildet. Vermutlich rühren die unterschiedlichen „Lerntypen“, die man beobachtet hat (visueller, auditiver, haptischer Typ), von verschiedenen Arten der Rest-Eidese her.

Es kann angenommen werden, daß das eidetische Gedächtnis entwicklungs geschichtlich sehr viel älter ist als das kognitive Gedächtnis, vielleicht ist es überhaupt das Gedächtnis der Tiere. Beobachtungen, über die später berichtet wird, stützen die Vermutung, daß das eidetische Gedächtnis eine archaische, präkognitive Form des Gedächtnisses ist. Jedenfalls ist es ein Gedächtnis, das von der Existenz und der Intaktheit kognitiver Funktionen unabhängig ist.

Weitere Eigenschaften und Fähigkeiten des eidetischen Gedächtnisses

Mit fortschreitender Wiedergewinnung der Eidese während einer entsprechenden Therapie werden weitere, überraschende Fähigkeiten des eidetischen Gedächtnisses offenbar, durch die es sich noch viel stärker als oben aufgezeigt vom kognitiven Gedächtnis unterscheidet:

1. Das eidetische Gedächtnis vermag die Empfindungen von Körpergefühlen zu speichern, so daß sie bei der Reproduktion wiedererlebt werden können.

Dazu gehören Schmerz- und Lustgefühle, Temperatur- und Druckgefühle, Wahrnehmungen von Gelenkstellungen und -bewegungen sowie von Muskelverkürzungen (-anspannungen), ferner Gefühle wie Kribbeln in einzelnen Körperteilen, Übelkeit, Brechreiz u. a. Im Gegensatz dazu können kognitiv gelernte Körpergefühle nicht wiederempfunden werden, sie können allenfalls abstrakt erinnert werden (zum Beispiel: Damals hat mir der Kopf weh getan. – Strenggenommen wird kognitiv nicht die Empfindung eines Körpergefühls gelernt, sondern lediglich die abstrakte Tatsache ihres Vorhandenseins.)

2. Das eidetische Gedächtnis kann somatische und psychosomatische Zustandsmerkmale speichern und reproduzieren. Dazu gehören Körpertemperatur, Pulsfrequenz, Blutdruck, Schüttelfrost, Schockzustände, Müdigkeit, Erschöpfung u. a. Diese Merkmale sind zum Teil kognitiv gar nicht direkt wahrnehmbar, sie alle können – wenn überhaupt – kognitiv nur abstrakt erinnert, aber nicht nachempfunden oder gar nachgebildet (reproduziert) werden.
3. Das eidetische Gedächtnis kann emotionale Zustandsmerkmale speichern und die entsprechenden Emotionen reproduzieren: Freude, Trauer, Enttäuschung, Frustration, Hoffnungslosigkeit, Angst, Panik, Verzweiflung usw. Kognitive Erinnerungen an Emotionen dagegen sind ebenfalls lediglich abstrakt. (Dies schließt nicht aus, daß die kognitive Erinnerung an ein trauriges Geschehen jemanden wieder traurig werden läßt. Dies ist dann aber das Erleben eines neuen, realen Gefühls, nicht das Wiedererleben eines früheren.)
4. Eidetisches Lernen erfolgt auch im Schock und selbst in bewußtlosem Zustand. Dagegen setzt kognitives Lernen waches Bewußtsein und Konzentration voraus. Heftige Erregungen und traumatische Erlebnisse behindern sowohl rückwirkend als auch vorauswirkend die Speicherung von Wahrnehmungen, die in den vorausgegangenen und in den folgenden Minuten gemacht wurden bzw. gemacht werden (rückwirkende bzw. vorauswirkende Lernhemmung, Extremfall: blackout).
5. Eidetische Erinnerungen umfassen Ereignisse bis weit in die pränatale Phase hinein. Ich habe in der Therapie wiederholt Reproduktionen von Abtreibungsversuchen beobachtet, bei denen Schmerz- und Angstempfindungen wiedererlebt und mehrere Sätze wiedergehört wurden, die von seinerzeit anwesenden Personen gesprochen wurden. Der Embryo konnte damals den Sinn dieser Sätze natürlich nicht verstehen; dagegen hatte ich den Eindruck, daß er die emotionalen Gehalte intuitiv richtig wahrnahm. Eidetisches Lernen findet also bereits in Lebensphasen statt, in denen kognitive Fähigkeiten noch nicht vorhanden sind, ja nicht einmal das Großhirn ausgebildet ist.

Ich möchte diese (noch immer unvollständige) Aufzählung der Besonderheiten der eidetischen Erinnerungen an einem eigenen Erlebnis veranschaulichen:

Als fünfzehnjähriger Luftwaffenhelfer erlebte ich die Serie der großen Luftangriffe auf Hamburg im Juli 1943 in einer Flakstellung am Rande der Stadt mit. Beim ersten Angriff wurde unsere Stellung mit einem Hagel von Brandbomben eingedeckt und die Geschützmannschaften suchten mehr oder weniger panisch Deckung. Später erinnerte ich mich nur daran, daß ich in diesem Augenblick zunächst im Schock erstarrte und dann recht jämmerlich den einzigen für mich noch sichtbaren alten Soldaten anrief, wie ein Kind seinen Vater oder seine Mutter. Bald danach war der Schock vorüber, und

ich beteiligte mich an den Löscharbeiten. Was mich so in Panik versetzt hatte, blieb mir infolge eines typischen blackouts unbekannt. Als ich – mehr als vierzig Jahre später – während einer Therapiesitzung zu dieser Situation „zurückgekehrt“ war, stand ich wieder bei Nacht am Geschütz, hörte zunächst das für uns damals so erregende Sirren der grün phosphoreszierenden Anzeigergeräte, nach denen wir die Kanone ausrichten mußten, und deren Anspringen immer den Gefechtsbeginn signalisierte. Dann vernahm ich das laute, schrille Klingelzeichen zum Feuern, darauf den Knall und den Blitz des Mündungsfeuers. Unmittelbar danach nahm ich den unverkennbaren Geruch des Pulverdampfs wahr und hörte das Klingelsignal für den nächsten Schuß. Das alles waren vertraute, zwar erregende, aber nicht beängstigende Wahrnehmungen, von denen ich lediglich das Sirren der Anzeigergeräte längst vergessen hatte. Dann begann der Bombenangriff: Am Himmel standen plötzlich die „Christbäume“ der Zielmarkierungsbomben, die ringsum alles in gleißendes Magnesiumlicht tauchten, auch dies vertraut, wenn auch schon etwas beängstigender. Doch da: Plötzlich wurde die Luft förmlich zerfetzt von einem entsetzlichen Pfeifen und Zischen – und sofort erstarrte ich im Schock, spürte nur noch panisches Entsetzen. – Das also war die Ursache meiner Panik gewesen! Und jetzt, im nachhinein, wurde mir klar, daß dieses schockierende Geräusch von den Hunderten von Brandbomben hergerührt haben mußte, die auf uns herabregneten.

Zur Ergänzung gebe ich noch eine Reihe von Beobachtungen wieder, die ich an Therapieklientinnen oder -klienten gemacht habe, als diese frühere Geschehnisse wiedererlebten:

- genau lokalisierbare Schmerzempfindungen mit entsprechenden Reaktionen in Mimik und Körperhaltung bis hin zum Schreiben
- Schwellungen an Lippe und/oder Wangen nach Schlägen
- situationsbedingte drastische Veränderungen des Gesichtsausdrucks und der Stimme (kindlich, traurig, freudig, ruhig, erregt, müde, erschöpft, apathisch ...)
- Reproduktion von Rumpf- und Gliederbewegungen
- kurzzeitige starke Veränderungen von Pulsfrequenz und Blutdruck
- starke Kältegefühle und Schüttelfrost
- Schweißausbrüche
- Fieberbläschen an den Lippen einige Stunden nach Wiedererleben einer fieberhaften Erkrankung
- typische Muskelreaktionen bei einer Injektion
- dramatische, naturalistische Körperreaktionen bei einer Magenspülung
- Angst- und Schmerzreaktionen auf einen Abtreibungsversuch
- Nabelentzündung eine Woche nach dem Wiedererleben der Geburt

Sehr oft eilten die Körperreaktionen auf ein Erleben der genauen Wahrnehmung und dem Erkennen desselben durch die Klientin bzw. den Klienten voraus, so daß ich bereits wußte, was vorgegangen war, bevor sie/er mir das Geschehen beschreiben konnte. Immer waren die Reproduktionen von überzeugender Authentizität und Realistik, oft ergreifend oder erschütternd, nicht selten entsetzlich.

Abschließend soll eine letzte, für die Therapie grundlegende Eigenschaft des eidetischen Gedächtnisses beschrieben werden: Wie bereits oben angeführt, wird beim kognitiven Lernen die Speicherung der Informationen durch Wiederholung intensiver, anhaltender und zuverlässiger. In den meisten Fällen ist

häufige Wiederholung geradezu die Voraussetzung für kognitives Speichern („Repetitito mater est studiorum“: Die Wiederholung ist die Mutter der Studien). Wird eine gespeicherte Information (z. B. die Schreibweise, die Aussprache und die Bedeutung einer fremdsprachigen Vokabel) aus dem Gedächtnis abgerufen (erinnert) und bewußt gemacht, dann ist dieser Vorgang gleichzeitig ein neuerliches Wiederholen und Lernen (Einprägen) der Vokabel und führt zu einer intensiveren Speicherung. Wird andererseits eine gelernte Information längere Zeit nicht benötigt und daher auch nicht abgerufen (erinnert), dann wird sie im Laufe der Zeit immer schwerer und schließlich überhaupt nicht mehr zugänglich: sie ist vergessen worden. (Auf diese Weise können z. B. Auswanderer selbst ihre Muttersprache weitgehend vergessen. Nur durch zumindest gelegentlichen Gebrauch bleiben gelernte Informationen geläufig.) All dies sind hinlänglich bekannte Erscheinungen, die hier nur zur Gegenüberstellung nochmals in Erinnerung gerufen werden sollen. Das eidetische Gedächtnis nämlich verhält sich auch in dieser Hinsicht völlig anders: Zum zuverlässigen Lernen genügt das einmalige Erleben einer Situation, und die gespeicherten Informationen sind Geübten auch nach beliebig langer Zeit in vollem Umfang zugänglich, selbst wenn sie in der Zwischenzeit niemals erinnert und damit „reaktiviert“ wurden. Die häufige Erinnerung und die damit verbundene Reproduktion eidetisch gespeicherter Informationen dagegen führt nicht zur intensiveren Speicherung (wie beim kognitiven Gedächtnis), sondern gerade zum Gegenteil, zur Auslöschung der eidetisch gespeicherten Informationen. Wie eine Schallplatte durch häufiges Abspielen zwangsläufig zerstört wird, so führt häufiges Reproduzieren, d. h. Wiedererleben eidetischer Gedächtnisinhalte zu deren Löschung. Danach ist es unmöglich, sie neuerlich zu reproduzieren. Damit verschwinden natürlich auch eventuell vorhandene neurotisierende Wirkungen. Hierauf beruht die therapeutische Wirkung der Protokollanalyse.

Was beim Löschen eines eidetisch gespeicherten Gedächtnisinhaltes vor sich geht, ist genauso unbekannt wie der Mechanismus des eidetischen Lernens selbst. Daß aber die wiederholte Reproduktion eidetischer Gedächtnisinhalte schließlich zu deren Löschung führt, ist hundertfältig und ausnahmslos bestätigt worden.

Durch die Ausführungen dieses Kapitels dürfte noch deutlicher geworden sein, wie tiefgreifend, ja wirklich radikal der Wesensunterschied zwischen eidetischen und kognitiven Lern- und Reproduktionsvorgängen ist. Nicht nur die Lernvorgänge (wie gelernt wird) und die Lerninhalte (was gelernt wird), unterscheiden sich wesentlich voneinander, sondern auch die Formen der Reproduktion, die Wahrnehmungsweisen (und natürlich auch die Inhalte) der Erinnerung. Es kann angenommen werden, daß auch die Speichermechanismen gänzlich unterschiedlich sind, daß eidetische Gedächtnisinhalte auf ganz andere Weise (und vielleicht in ganz anderen Körperteilen) gespeichert („aufgezeichnet“) werden als kognitive Gedächtnisinhalte. Nach all dem scheint es mir angebracht, diese fundamentalen Unterschiede auch sprachlich durch Einführung eines neuen Begriffs zu berücksichtigen. Für die Aufzeichnungen („Gedächtnisspuren“) kognitiver gelernter Informationen wird in der Neurophysiologie seit langem der Begriff „Engramm“ benutzt. Um die sprachlich etwas mühsame

Unterscheidung zwischen kognitiven und eidetischen Engrammen zu vermeiden und dennoch Mißverständnisse zuverlässig auszuschließen, benutze ich für eidetische Engramme künftig die Bezeichnung „Protokolle“.

Die Bedeutung des eidetischen Gedächtnisses für das Individuum

Bevor ich zu den psychischen Wirkungen der Eidese und damit zu ihrer Bedeutung für die Psychotherapie komme, möchte ich die Frage erörtern, welche Aufgaben das eidetische Gedächtnis für ein Lebewesen – sei es Mensch oder Tier – erfüllt. Sind seine Funktionen für das Individuum sinnvoll, zweckmäßig und vorteilhaft, verschaffen sie ihm etwa höhere Überlebens-Chancen?

Zweifellos ist ein schnell und zuverlässig, selbst unter Schock und bei Bewußtlosigkeit funktionierendes Gedächtnis für die Merkmale gefährlicher Situationen einem Lebewesen von größtem Nutzen. Wenn dieses gelernt hat, daß bestimmte, mit spezifischen Sinneswahrnehmungen verbundene und daran erkennbare Situationen sich als bedrohlich oder zumindest unangenehm erwiesen haben, dann kann es fortan beim Auftreten erster verdächtiger Wahrnehmungen sich durch Flucht der Situation zu entziehen versuchen oder andere zweckmäßige Reaktionen einleiten. (Dies setzt zusätzlich voraus, daß der Organismus eine natürliche Tendenz zur Vermeidung von unangenehmen oder gar schmerzhaften Situationen besitzt, was wohl als unbestritten gelten kann:)

Durch Hinzulernen und Verfeinern seiner „Protokolle“ kann das eidetische Gedächtnis zu einem immer effizienteren „Frühwarnsystem“ werden und so die Überlebens-Chancen des Individuums weiter vergrößern. Dabei ist es im Hinblick auf eine möglichst große Reaktionsgeschwindigkeit durchaus vorteilhaft, daß die durch Protokolle gesteuerten Reaktionen des Organismus reflexartig und ohne den zeitraubenden Umweg über das Bewußtsein erfolgen. Das hat freilich zur Folge, daß dem Individuum nicht bewußt wird, was der eigentliche Auslöser der Reaktion war. Ein Weiteres kommt hinzu: Das eidetische Gedächtnis besitzt keinerlei (eigene) kognitive Fähigkeiten zur Analyse einer Situation und kann daher wesentliche Merkmale einer gefährlichen Situation nicht von unwesentlichen, zufälligen Begleiterscheinungen unterscheiden. Wenn zum Beispiel in einer bedrohlichen Situation drei Erscheinungen A, B und C wahrgenommen werden, dann lernt das eidetische Gedächtnis, daß sowohl A, als auch B und C Anzeichen für Gefahr sind, und wird bei neuerlichem Auftreten beispielsweise der Erscheinung A irgendeine Abwehr- oder Fluchtreaktion einleiten, auch wenn A nur eine unwesentliche Begleiterscheinung der Gefahrensituation war. Eine solche Reaktion wird dem Menschen im nachhinein als unbegründet und skurril, zumindest als überzogen erscheinen müssen. (Wer hat nicht bei sich schon Reaktionen beobachtet, über die sie/er nachher nur den Kopf schütteln konnte?) Dies läßt vermuten, daß Zwangshandlungen und Phobien, für die es keine vernünftigen Gründe gibt, reflexartige Reaktionen sein können, die durch das eidetische Gedächtnis ausgelöst werden. (Allgemein können alle durch „Konditionierung“ ausgebildeten „bedingten Reflexe“ als Ergebnisse eidetischen Lernens gedeutet werden.)

Da dieser Reiz-Reaktions-Mechanismus unbewußt abläuft, ist er der Kontrolle durch das Individuum entzogen. Nur durch genaue, anhaltende Selbstbe-

obachtung wird es dem Menschen vielleicht möglich sein, den auslösenden Reiz nachträglich zu identifizieren.

Ein weiterer Mangel des eidetischen Gedächtnisses ist, daß es (wiederum mangels kognitiver Fähigkeiten) eine Ursache nicht mit ihren Spätfolgen zu verknüpfen vermag. Es stellt Zusammenhänge nur dann her, wenn Ursache und Wirkung zeitlich unmittelbar aufeinanderfolgen. (Berührung eines Weidezauns und schmerzhaftes Muskelkontraktionen werden als zusammengehörig „protokolliert“, nicht aber das Essen eines bestimmten Pilzes und Magenkrämpfe, die erst einige Stunden später einsetzen.) Aus diesem Grund wohl sind nachträgliche Schläge als „Erziehungsmaßnahme“ meist so wirkungslos: Eidetisches Lernen kann wegen des zeitlichen Abstandes von Delikt und Strafe nicht stattfinden, und kognitives Lernen führt – wenn überhaupt – nur sehr langsam zu Verhaltensänderungen im Umgang mit sich oder anderen. Dies zeigen nicht nur die Forschungen über „affektives Lernen“, sondern auch alltägliche Beobachtungen menschlichen Verhaltens z. B. hinsichtlich ökologischer Notwendigkeiten.

Das Fehlen analytischer Fähigkeiten des eidetischen Gedächtnisses und seine Unabhängigkeit von Bewußtsein können also auch nachteilige Wirkungen haben. Dies ist offenbar der Preis, mit dem seine Robustheit, seine Zuverlässigkeit und Schnelligkeit erkaufte werden. Wenn wir zudem annehmen, daß die eidetischen Funktionen entwicklungsgeschichtlich viel älter sind als die kognitiven, dann erscheinen diese Nachteile als geradezu zwangsläufig, weil eben entwicklungsgeschichtlich bedingt.

Die Beschreibung des eidetischen Gedächtnisses als eines Erkennungs- und Warnsystems für bedrohliche Situationen bedarf noch einer Ergänzung: Das eidetische Gedächtnis speichert nämlich nicht nur schmerzhaftes und bedrohliche Erfahrungen aus dem Leben des Individuums, sondern auch angenehme, erfreuliche und lustvolle Wahrnehmungen. Die Aufzeichnungen solcher Geschehnisse sind zwar für den Schutz des Individuums vor bedrohlichen Situationen unwichtig, fördern aber in einem umfassenderen Sinn ebenfalls seine Überlebenschancen: Wenn das Individuum angenehme und lustvolle Situationen frühzeitig zu erkennen vermag, dann kann es solche Situationen bevorzugt aufsuchen, was zweifellos seiner Lebensfreude und damit seiner Gesundheit förderlich sein wird. Steigerung der Überlebenschancen erfolgt nicht nur durch Vermeidung bedrohlicher, sondern auch durch Aufsuchen erfreulicher Situationen. Selbst die spätere Erinnerung an solche Situationen ist gesundheits- und lebensförderlich, und insbesondere dann hilfreich, wenn in der Gegenwart angenehme Erfahrungen nicht möglich sind.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, wie vollständig die Aufzeichnungen des eidetischen Gedächtnisses sind: Zeichnet es nur auffallend angenehme und unangenehme Geschehnisse auf, oder auch andere, die für das Lebewesen irgendwie interessant sind? Oder registriert es gar lückenlos den gesamten Lebenslauf? Diese Fragen vermag ich gegenwärtig noch nicht definitiv zu beantworten, meine Erfahrungen sprechen jedoch dafür, daß zumindest alle Ereignisse aufgezeichnet werden, deren „Anregungsgehalte“ (Annehmlichkeit, Bedrohlichkeit, sachlich interessante Inhalte usw.) für das Individuum oberhalb eines gewissen Schwellenwertes liegen. Ich habe allerdings auch mehrfach die

eidetischen Reproduktionen von ausgesprochen reizlosen und langweiligen Situationen beobachtet, die vor Jahrzehnten aufgezeichnet worden waren. Das wesentliche Merkmal dieser Situationen und vielleicht der Grund dafür, daß sie aufgezeichnet wurden, war die als unangenehm empfundene Langeweile. Auch habe ich zahlreiche Protokolle aufgedeckt und therapeutisch bearbeitet, die im Traum, im Schock, im Delirium oder in psychotischen Zuständen aufgezeichnet worden waren und die aus Situationen stammten, die dem betroffenen Menschen niemals bewußt geworden waren und deren Inhalte daher auch nicht im kognitiven Gedächtnis gespeichert werden konnten.

Eidetische Gedächtnisinhalte („Protokolle“) als Ursache psychischer Störungen

Wie oben gezeigt wurde, können die vom eidetischen Gedächtnis gespeicherten Erfahrungen der Gesundheit, der Unversehrtheit und dem Überleben des Individuums dienlich sein. Die Fähigkeit des eidetischen Gedächtnisses, schnelle, reflexartige, ungewollt ablaufende Reaktionen auszulösen, ist für die Erfüllung seiner Aufgaben wichtig. Kognitive Fähigkeiten zur Analyse einer Situation und zur Bewertung von Details hinsichtlich ihrer Gefährlichkeit oder Ungefährlichkeit sind einerseits für sein Funktionieren nicht unbedingt notwendig, wären andererseits aber hinderlich, ja gefährlich, weil kognitive Prozesse viel zu langsam ablaufen. (In Streßsituationen werden die kognitiven Funktionen des Menschen durch Noradrenalinausschüttung eigens mehr oder weniger ausgeschaltet. Damit wird verhindert, daß sie den schnellen reflexartigen Reaktionen in die Quere kommen. In extremen Fällen führt dies zum blackout.)

Andererseits aber kann sich die Unabhängigkeit der eidetischen Funktionen von den kognitiven für das Individuum auch nachteilig auswirken, da sie, wie bereits angedeutet, zur Ursache neurotischer Störungen werden kann. Dies soll im folgenden näher beschrieben werden. Die Ursachen psychischer Störungen, die auf eidetische Protokolle zurückgeführt werden können, lassen sich in vier Kategorien gliedern:

1. *Körperliche und seelische Verletzungen* gelten schon seit langem als mögliche Ursachen psychischer und psychosomatischer Störungen. Das zeigt sich schon darin, daß der Begriff „Psychisches Trauma“ definiert ist als ein schmerzhaftes Ereignis im Leben eines Menschen, das dauerhafte psychopathogene Wirkungen hervorruft. Ebenso ist seit langem bekannt, daß die Einflüsse traumatischer Ereignisse auf den Organismus unbewußt ablaufen, und daß gerade dies ihre verhängnisvollen Wirkungen begründet oder zumindest verstärkt.

Da psychische Traumata der kognitiven Erinnerung im allgemeinen gar nicht oder nur teilweise zugänglich sind, liegt die Vermutung nahe, daß sie in (eidetischen) Protokollen gespeichert werden. Diese Vermutung wird durch meine Erfahrungen aufs eindrucksvollste bestätigt: Durch die (wenigstens partielle) Wiedergewinnung der Eidese in der protokollanalytischen Therapie können traumatische Erlebnisse eidetisch erinnert, das heißt wiedererlebt werden. Was dies hinsichtlich Genauigkeit, Detailreichtum und Intensität bedeutet, wurde bereits oben beschrieben. Daß und wie im weiteren Verlauf der Therapie die schädli-

chen Auswirkungen der Traumata beseitigt werden können, wird im 2. Teil gezeigt.

Häufig sind es jedoch nicht die körperlichen Verletzungen selbst, die psychopathogen wirken, sondern ihre situativen Begleiterscheinungen. Diese fallen unter die folgenden Kategorien:

2. An sich *harmlose Vorgänge oder Gegenstände*, die als zufällige Begleiterscheinungen eines bedrohlichen Vorgangs in einem Protokoll mit aufgezeichnet wurden, können – wie bereits oben beschrieben – durch einen einfachen Reiz-Reaktions-Mechanismus zu Ursachen von Zwangshandlungen und Phobien werden. Wie die Erfahrung zeigt, kann dieser Mechanismus auch durch einen Reiz ausgelöst werden, der mit dem ursprünglich wahrgenommenen nur eine gewisse äußerliche Ähnlichkeit besitzt (z. B. Sonnenmilch statt Sperma).

Die Reaktionen darauf können neben reflexartigen Körperreaktionen (Abwehr, Abwendung, Flucht . . .) auch Adrenalinausstoß und unbewußt wahrnehmbare (wenn auch scheinbar unerklärliche) Emotionen und Körpergefühle sein, wie unbegründete, diffuse Angst, Unbehagen, Abscheu, Ekel und Brechreiz.

3. *Schmerzhafte Erfahrungen*, die früher als *Folge eigenen Verhaltens* gemacht wurden, können später zu zwanghaften, generalisierten Verhaltensmustern führen, z. B.

- zur Unfähigkeit, einem anderen zu widersprechen oder sich gegen ihn aufzulehnen, zumindest jedoch zu großer Angst davor,
- zu ständiger Scheu davor, sich unbeliebt zu machen, verbunden mit zwanghaften Bemühungen darum, als lieb und brav zu gelten.

Diese und viele andere Eigenarten lassen sich oft auf konkrete Situationen zurückführen, in denen entsprechendes Verhalten umgehend zu körperlichen und/oder seelischen Bestrafungen geführt hat, die – zusammen mit dem ursächlichen Verhalten – in einem Protokoll aufgezeichnet wurden. Das Fehlen kognitiver Fähigkeiten zur Analyse einer Situation und zur Unterscheidung ähnlicher Vorgänge führt dabei fast notwendig zu unsinnigen Verallgemeinerungen („Ich muß immer tun, was andere von mir verlangen; nie darf ich machen, was ich will; ich darf nie unangenehm auffallen; ich darf nicht weinen (lachen, laut sein . . .); ich darf nie zu spät kommen; es darf mir nie zu gut gehen, ich darf mich nie zu sehr freuen, sonst passiert nachher etwas Schreckliches; immer muß ich für alles, was ich bekomme, hinterher bezahlen“ usw.).

4. Durch denselben Mechanismus können auch *positive Erfahrungen* unbewußte Lernerfolge haben: Wenn ich krank bin, bekomme ich Zuwendung; wenn ich Kopfweh oder gar Migräne habe, tanzen alle nach meiner Pfeife; wenn ich Fieber habe, brauche ich nicht zur Schule zu gehen usw.

Ich spreche hier, wohlgemerkt, nicht von vorgeschützten oder eingebildeten Krankheiten, sondern von „echten“, freilich psychisch bedingten Symptomen, zu denen auch sehr ernste, ja gefährliche zählen können. Es kann vermutet werden, daß ein beträchtlicher Teil der psychosomatischen Krankheiten auf Protokollinhalten beruht.

5. Wie ich beobachtet habe, werden auch *verbale Botschaften* (Ausrufe und Sätze), die in einer bedrohlichen Situation von einer Person geäußert werden, vom eidetischen Gedächtnis aufgezeichnet und fortan als Kennzeichen der Situation gewertet. Dies geschieht auch dann, wenn der Sinn der Botschaft (z. B. von einem Kleinkind) noch gar nicht verstanden werden kann, oder wenn die Botschaft an eine dritte Person gerichtet ist. Dies ist wieder eine Konsequenz des Fehlens kognitiver Fähigkeiten des eidetischen Gedächtnisses. Dazu ein von mir beobachtetes Beispiel: Während eines heftigen Streites der Eltern, der vom anwesenden Säugling als bedrohlich empfunden wird, schreit der Vater die Mutter an: „Wenn du nicht ruhig bist, bring' ich dich um!“ Dieser Satz, obwohl nicht an das Kind gerichtet und von diesem auch gar nicht verstanden, kann später als Morddrohung aufgefaßt werden und dazu führen, daß der erwachsene Mensch um alles in der Welt jeden Streit und jeden Widerspruch zu vermeiden sucht.

Entsprechend wirken *Befehle*, die in bedrohlichen Situationen ausgesprochen werden: Sie können später, wenn sie wiederum vernommen werden, die eidetische Erinnerung an das alte Protokoll wecken und entsprechende Reaktionen auslösen.

Doch mehr noch: Aussagesätze und Befehle, die in Protokollen enthalten sind, können so verinnerlicht werden, daß sie als unumstößliche, nicht zu hinterfragende Wahrheiten oder Verhaltensregeln, gar als „Lebensprogramm“ bzw. als unbedingt und in jeder Situation zu befolgende Anweisung gelten. Je nach dem Grad der Verinnerlichung ist späteres Zuwiderhandeln schwer bis unmöglich; jeder Verstoß zieht diffuse Angst- und Schuldgefühle nach sich, die oft als „schlechtes Gewissen“ beschrieben werden. Entsprechende Folgen können auch dann eintreten, wenn die Aussagen oder Befehle als Begleiterscheinung eines *angenehmen* Erlebnisses protokolliert wurden. Der Mensch handelt dann unbewußt gemäß der „Logik“: Wenn ich dieser Ansicht bin oder wenn ich diesem Befehl gehorche, dann geht es mir gut, dann erlebe ich Angenehmes.

Wenn man noch dazu bedenkt, daß das eidetische Gedächtnis ironisch oder sarkastisch gemeinte Äußerungen und auch Metaphern nicht als das erkennen kann, was sie sind, dann leuchtet ein, daß psychische Störungen unter Umständen absurde Ursachen haben können.

Literatur

- Bieler, M. (1989). Still wie die Nacht. Hamburg
 Buchheim, L. G. (1973). Das Boot. München
 Ebbinghaus, H. (1885). Über das Gedächtnis. Leipzig
 Frauchinger, U. (1991). Nun erst recht! Mein Mozart. ZEITmagazin Nr. 10/1991
 GEO (1988). Heft 2, Jahrg. 1988, S. 149 ff.
 Lovelace, L. und McGrady, M. (1986). Out of Bondage. Lyle Stuart Edition
 Regis, E. (1989). Einstein, Gödel & Co. Basel
 Riedel, H. (1967). Psychostruktur. Quickborn
 Weischedel, W. (1991). Die philosophische Hintertreppe. München
 Zetkin-Schaldach (1985). Wörterbuch der Medizin, Zahnheilkunde und Grenzgebiete. Stuttgart und New York